

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944**

14 (15.1.1944)





# „Anton“ und „Bernhard“ fällen einen Baum

### Besuch der Staatlichen Forstschule in Karlsruhe — Die badische Forstwirtschaft im Kriegseinsatz

In einer Aussprache mit Landforstmeister Dießlin in der Forstabteilung des Bad. Finanz- und Wirtschaftsministeriums, bei dem Besuch eines Kolonnenführer-Lehrganges in der Staatlichen Forstschule in Karlsruhe sowie bei den Holzhauern im Wald hat ein Mitglied unserer Schriftleitung Einblick in die heimliche Forstwirtschaft im Kriegseinsatz erhalten.

Wer im Bodenseegebiet lebt, der hat auch ganz bestimmt schon etwas von der Arbeit der Holzhauser bemerkt, und sei es nur eine dünne Rauchfahne gewesen, die ferngezogene über den Schloß Bürgeln, an den Steilhängen am Belsen und Feldberg und der Hornisgrünbe über in den Vorbergen und auf der sanftigen Harb, überall fallen die Schläge der Holzhauser, klingen die Säge, hüpfen Bäume rauchend zu Boden. Das ist kein Wunder in einem Land, das rund 40 v. H. aus Wald besteht und in dem die Frage „Derr Forstmeister, womit beschäftigen Sie sich in der Schonzeit?“ völlig fehl am Platz ist. Denn als Hauptaufgabe betrachtet die badische Forstwirtschaft nicht die Jagd, sondern die Hege und Pflege und Nutzung unserer Wälder. Daß diese Aufgabe im Krieg, in dem die Bedeutung des Rohstoffes Holz gleichrangig neben die von Kohle, Eisen und Del getreten ist, gewaltig gewachsen ist, erhellt allein die Tatsache, daß der Holz einschlag heute etwa 160 v. H. des Friedens einflages beträgt. Dieser Mehrbedarf deckt eine verminderte Zahl von Holzhausern und Führern gegenüber. Da die

gearbeitet, die inzwischen gemadren sind groß wie sie alt geworden sind. Nun sind sie wieder dem Ruf des Waldes gefolgt, bantieren wieder mit dem schweren Handwerkzeug, und sind für viele Ungeschulte Lehrmeister. Denn vielfach sind die neu eingestellten Arbeitskräfte nicht fachlich ausgebildet. Ohne fachliches Können ist aber keine Leistung möglich! Aus diesem Grunde werden auch seit einiger Zeit an der Staatlichen Forstschule in Karlsruhe für Männer, die schon als Holzhauser im Wald gearbeitet haben, sogenannte Kolonnenführer-Lehrgänge abgehalten, die jeweils 10 Tage dauern. Aus dem ganzen Land und auch aus dem Elsaß werden hierher einberufen. Mander mag, als er nach Karlsruhe fahren sollte, gestutzt und gewundert haben: „Was, die in der Stadt wohnen wir vormachen, wie man einen Baum fällt, mit der jetzt schon über 20 Jahre in der Wald geht?“ Aber in Karlsruhe hat man die Sache doch ganz anders ausgelesen. Zunächst war der Mann ganz erstaunt, als er feststellte, daß die Forstschule wunderbar am Wald gelegen ist und weiter darüber, daß nicht etwa vom grünen Tisch aus gelehrt wird, sondern daß hier erfahrene Praktiker am Werk sind.

#### Off sind es nur kleine Tricks ...

Zur haben selbst dieser Tage einen solchen Kolonnenführer-Lehrgang besucht, in dem Schwarzwälder, Seefäßen, Oberrheinländer und Elsässer vereint waren. Draußen im Harbwald sind sie unter der Führung eines Oberförstlers aufzukommen. Es sind Leute darunter, die zehn, zwanzig und mehr Jahre schon im Wald gearbeitet haben und die zugeben, daß sie bereits viel Wertvolles für ihre Arbeit gelernt haben. Früher kurzweiliger haben dem Leiter der Forstschule geschrieben, wie dankbar sie um das Gelernte seien, sie hätten ihre Leitungen und dadurch auch ihren Lohn, ohne Mehrarbeit steigern können. Sie sind es nur kleine Tricks, die man aber wissen muß, wenn die Arbeit leichter

und rationeller vollzogen gehen soll. Zwei zeigen, wie ein Baum richtig gefällt wird, und zwar vom Beginn der Aufnahme des Arbeitsgeräts und seinem fachgemäßen Bereitstellen an der zu fallenden Fichte bis zum Bearbeiten des liegenden Stammes. Der Laie ist daß erstaunt, wie vielerlei Gerät man außer Axt und Säge für diese Arbeit braucht. Wichtig ist, daß gleich alles Werkzeug mitgenommen und an den richtigen Platz gelegt wird (der Fallrichtung des Stammes entgegengekehrt), damit keine unnötigen Gänge notwendig werden. Wir sehen, wie im Fall die Axt auslagert, wie der „Fallter“ sitzen muß und die Säge geht, bis die Fichte fällt. Den Leuten wird ausect, warum es wirtschaftlich bedenklich ist, daß der „Waldhauer“ — das ist der beim Stürzen des Stammes brechende Holzstiel zwischen Fallter und Sägeblatt — am Stamm bleiben muß. Bisher er am Holzstiel fängen, so müde er ein entsprechendes Loch in den Fuß des Stammes reißen und damit diesen um fundtionale Zentimeter entmerzen. Grundfährlich fällt die sogenannte „Zweimanuarte“ den Baum und bearbeitet ihn. Hierbei ist jeder Mann vollbesähigt und feiner kommt dem anderen in die Quere, wenn jeder am gefällten Baum die Hälfte zur Weiterbearbeitung übernimmt. Diese beiden Männer wurden von den Förstern „Anton“ und „Bernhard“ getauft, so wie es während des ersten Weltkrieges im Flugzeug einen „Emil“ (Flugzeugführer) und einen „Franz“ (Wobachter) gegeben hat. Anton und Bernhard werden auch, vor allem beim Einlag ausländischer Arbeitskräfte mit Nummer Eins und Zwei bezeichnet, wobei man zugleich mit Erfolg herangezogen ist, das Arbeitsgerät der beiden entsprechend mit eins und zwei zu nummerieren. Wir sehen auch, wie mit Hilfe eines einfachen Eisenringes ein „Bad“ hergestellt wird, wenn die Arbeit länger eine Aufgabe erleichtern kann und vor allem, wie das Werkzeug beschaffen sein muß. Wunderbar, wie leicht die Hohlhahne, auch Kanzenhahne genannt, in den Stamm eindringt. „Obachtgeben!“ ruft der Oberförster den beiden zu, „daß die Säge nicht den Grund berührt, sonst ist das Gift der Fichte weg!“ Das „Gift“ bedeutet in diesem Falle die feine Schneide. So bekommt man schon in kurzer Zeit einen Eindruck von dem Wert einer solchen Schulung, die

sich unter anderem auch auf Instandhaltung des Werkzeugs, Reinigungsunterweisungen, Kognitionsrechnungen und Menschenführung erstreckt. Gerade das Letztere ist wichtig, da die Kolonnenführer vielfach ausländische Arbeiter zugeteilt bekommen, mit denen sie die notwendigen Leistungen zu vollbringen haben.

#### Organisierter Arbeitseinsatz

Die Zuteilung ausländischer Arbeitskräfte, die sommers über in der Landwirtschaft eingesetzt gewesen sind, war für die Forstverwaltung eine fremde Ueberzogenheit, wenn sie auch zunächst durch die Frage der Unterbringung in Lagern, die Versorgung mit Kleidung und Schuhwerk Schwierigkeiten mit sich brachte. Insgesamt sind in Baden etwa 24000 Arbeitskräfte im Wald (ohne Privatwald) beschäftigt, ein Teil davon scheidet im Frühjahr wieder aus, wenn in den Vorbergen, auf der Saar, in der Bodenseeregion und im Bauland der Winterniederschlag beendet sein wird. Neben dem Einlag der Jungkräfte, der Alten, der ausländischen Arbeiter hatte die Werbung im vorigen Jahr für den Arbeitseinsatz einen hundertprozentigen Erfolg gehabt, vor allem durch die Mitwirkung der Partei. Auch jetzt hat sich die Forstverwaltung wieder an den Gaubausatragten für den Arbeitseinsatz, Gaubausatragter Schuppel gemandt, um über die Partei Arbeitskräfte zu erhalten, ferner an die Landesbauernschaft, damit Bauern und Landwirte sich den Winter über für Waldarbeiten zur Verfügung stellen. Auf letztere legt die Forstverwaltung besonderen Wert, da sie bereits mit Axt und Säge umzugehen verstehen. Jeder einlagfähige Mann wird gebraucht! Man hat auch sogenannte Selbstmänner in den Wald gebracht, Leute, die ihr Brenn- und Holzholz selbst zurichten. Sie arbeiten aus eigenem und im allgemeinen Interesse. Auch die DZ. mit Karte zur Verfügung stellen, die maßstäblich im Frühjahr auf dem Schwarzwald zum Einlag kommen.

Eine wesentliche Erleichterung und Beschleunigung der Holzhauserarbeit brachten die Motorwagen, die jetzt überall im Wald unter besonders ausgebildeten Motorwagenführern arbeiten.

#### Auch Frauen und Kinder helfen mit

Bei der Eigenringeneinnahme im Frühjahr, die zum Vordringen wichtig ist, werden die Stämme von den Männern in Meterstücke zerlegt, während Frauen und Kinder die Hinde klopfen. Dieses Verfahren ist vor allem im



Einer der Alten, der seit Jahr und Tag im Wald arbeitet. Wenn er mit seinem mächtigen Bart am Feuer sitzt, wollte man meinen, es sei der beliebteste Ritzbehl. (Aufnahme: F. Fischer)

Dennmal üblich. Die Heidelberger werden sich auch noch daran erinnern, wie einst die Eichenholzflepper, die Hölzer ohne Hände, mit Vorliebe von den Bäckern zum Heizen der Backöfen verwendet wurden. Aber auch bei Kulturarbeiten wurden schon im Frieden Frauen und Kinder beschäftigt. Ein besonders schönes Beispiel des Kriegseinsatzes der Heimat hat sich im vergangenen Jahr im Forstbezirk Karlsruhe-Hardt, wo auf Betreiben der Frauenkraft und des Ortsgruppenleiters sich Frauen und ältere Schulkinde für Waldarbeiten zur Verfügung stellen. Sie haben eine größere Menge Holz geschält und Brennholz getragen, wobei sie ihren Verdienst dem W. B. aufkommen ließen. Dies Beispiel sei zur Nachahmung empfohlen! Oder innerhalb eines Forstbezirks im Oberrhein haben Frauen allein 2000 Zentner Fichtenrinde geschält. Zwei andere Arbeitsgruppen von je etwa 150 Frauen, die jeweils zwei Halbtage in der Woche im Wald tätig gewesen sind, haben 653 Zentner Holz geschält. Frauen helfen beim Fertigen von Reifgebunden, bei Räucherungen, in der Pflege von Jungbäumen, bei Wegausbesserungen, ja selbst bei Motorwagenführern. Sie helfen bei Kulturarbeiten, bei Wegausbesserungen, ja selbst bei Motorwagenführern. Sie helfen bei Kulturarbeiten, bei Wegausbesserungen, ja selbst bei Motorwagenführern. Sie helfen bei Kulturarbeiten, bei Wegausbesserungen, ja selbst bei Motorwagenführern.

#### Beschleunigung der Holzabfuhr ist dringend

Neben den eigentlichen Holzhauserarbeiten ist wichtig, daß das Holz so schnell wie möglich und im besten Zustand aus dem Wald herauskommt. Zur Beschleunigung der Abfuhr, die vielfach größere Schwierigkeiten bereitet als das Fällen, wurden bei den Landräuten sogenannte Holzabfuhrstellen gebildet, welche die Aufgabe haben, alle für die Holzabfuhr dringlich verfügbaren Transportkräfte und -mittel zu erfassen und planmäßig einzusetzen. Auch für die Holzabfuhr sind die Bauern und Landwirte anzuwerben. Für den Transport, der über das Normale hinaus abführt, sind Krämer in Form von Geld und Materialzulagen ausgesetzt. Entschieden aber sind auch in der Frage der Holzabfuhr der Wille und die Nutzung aller Möglichkeiten, die zum Ziel führen, das unbedingt erreicht werden muß.

Die Romantik, mit der die Holzhauser im Frieden umweht gemocht ist, muß sich heute, wie so vieles andere, dem Geles des Krieges beugen. Bis in das letzte Hille Tal regiert Mars die Stunde. Der Förster, der Holzhauser, der Fuhrmann und alle, die mit Herz und Hand auspacken, dienen auf ihrem Platz der großen Sache. Fritz Fischer.

# Der Kommissar und die sieben Mädchen

### Geistesgegenwart auf estnisch / Episoden aus dem Einsatz des Bataillons Narwa

PK. Die Geistesgegenwart ist die unsichtbare Waffe des Soldaten in Augenblicken der höchsten Gefahr. Wo der blühend spazierende Geist gegenwärtig ist, da ist auch der Sieg. Ein solches Beispiel leuchtend Geistesgegenwart hat in dieser Beziehung der deutsche Soldat an allen Fronten des Krieges gegeben. Auch unsere estnischen Kameraden haben ihr eigenes Köpchen. Die nachstehenden Episoden mögen dafür sprechen.

Die Männer eines Juges des bekannten estnischen Bataillons Narwa, estnische Freiwillige, haben einen Vorpostenleiter vor die Stellung ihrer Einheit gelegt. Gegen diesen Scheiter löst der Nebel, die undurchdringlich, die Umrisse veragerend. Und mit dem Nebel kommen die Bolschewiken. Zuerst die Panzer, brummend, und mit mahlendem Geräusch das Gelände umfliegend. Und hinter ihnen, lehmenschwarz, dicke Menschenmengen, lauernd, Welle nach Welle. Im Schanz von Angst und Nebel fühlten sie sich sicher. Sie überflogen Boiken und Bunker, und ihre Schatten lag gleich wieder verschommen, so schnell wie sie gekommen sind.

Ganz links draußen liegt der große Platte Sturmmann von der dritten Kompanie, in seinem Schanz. Er merkt nicht, hört rechts den Geschützlärm, das Rollen anrollender Panzer und das Aufheulen ihrer Kanonen. Er hört das MG. 42 und weiß nicht recht, ob er ohne Feindberührung zurückgehen soll.

Da jetzt der Nebel plötzlich von allen Seiten Menschenmassen. Schon hat der Scheiter seine Gehege hochgerissen, ein, zwei Schiffe verlassen den Lauf, jeder findet seinen Gegner, dann sind sie schon über ihm. Finstere Gestalten hängen sich an ihn, reißen ihn zu Boden. Gierige Hände fahren in die Taschen des Sturmmanns, und er fühlt, wie man ihm die Stiefel aus-

ziehen will. Doch bevor sie den Wehrlosen ausgeplündert haben, erscheint der Kommissar. Wie eine Welle flutet er durch den Nebel, und verschwindet auf den Wind des Gefährlichen schnell im schützenden Nebel.

Der Kommissar löst den Sturmmann vor sich hergehen bis zu einer kleinen Kote. Vor dem Baum hält er an, und ein Kommandant muß den Gien noch einmal gründlich durchsuchen. Im Drillingrock unter der Tarnjacke findet er die Brieftasche. Der Kommandant öffnet sie und reißt dem Kommissar den Inhalt. Die Urkunde über das G. 2 und einige Briefe scheinen ihm nicht zu interessieren, ebensowenig zwei Ansichtskarten und deutsche Geldscheine.

Aber jetzt kommen aufmerksame interessante Dinge zum Vorschein. Der estnische Freiwillige scheint seinen Marschgang in der Heimat gut ausgeübt zu haben: sieben Fotos, sieben den Kommissar schon bedeutend mehr. Sieben Mädchenköpfe sieht man auf ihnen, lachend, blond und blauäugig. D. der Kommissar kennt diese blonden, blauäugigen Mädchenköpfe von seiner estnischen Besatzungszeit her. Doch nie sah er sie so lachend wie auf diesen Bildern.

Während der Kommissar hintergründig grübelt, kommt dem Sturmmann die Erläuterung. Warum lästet er sich einen Schritt zum Gartenkamm zurück und rüttelt leis an einer der Seiten. Noch ehe die beiden Bolschewiken alle Fotos betrachtet haben, hat der Scheiter die Karte in den Händen. Wieder macht er vorzüglich einen Schritt nach vorn, dann wirbelt der Prägel durch die Luft und läßt den Kommissar Mädchen und Liebe für eine Weile vergessen. Im gleichen Augenblick macht der Sturmmann einen Sprung und tritt dem verdutzten Sowjet-

armisten in die Magenröhre, dergestalt, daß dieser sich rückwärts am Boden windet.

Doch nicht eher sucht unter Eise das Bett, bevor er nicht seine Bilder zusammengerafft hat. Man kann nie wissen, ob man sie noch einmal brauchen wird — diese reizenden Vorlagen stehen lachender, blonder und blauäugiger Eichenmädchen.

Er läßt nicht sich nach einer Stunde bei seinem Kompaniechef zurück. Der Nebel hat sich inzwischen vom Boden gelöst, und ein zager Sonnenstrahl tastet sich ägernd über die zerpflichte Kugel.

Wieder einmal deckt die Gruppe des Unteroffiziers E. aus Neval das Abheben der Kompanie. Durch das geteilte Abwehrfeuer ihrer MG's hat sie die Bolschewiken auf Distanz gehalten. Plötzlich hat das MG. Bedenken, und sofort flitzern die Bolschewiken bis auf dreißig Meter an das MG. Neval heran, ohne jedoch den letzten Sprung zu wagen, und bringen ihr MG. in Stellung. Der gegnerische Schützling will den schon über sich hinwegenden Triumph voll auskosten und ruft radebrechend, auf seine Waffe zeigend, dem Unteroffizier: „Deine Maschine kaputt, meine Maschine schießt (geht)“, und schon wirft er sich hinter sein Gewehr und freit den Trichterrand der Eichen mit Erfolgsgeschossen an.

Untere beiden Eichen brücken sich fest in die Erde, bis dem Unteroffizier die Geduld reißt. Als der Gegner den Gurt modifiziert, springt er feindwärts aus seinem Loch, zieht zwei Handgranaten aus und wirft sie genau auf das feindliche Maschinengewehr. Ramm sind die Detonationen verflungen, ruft er den Sowjets aus: „Aber jetzt ist es Harado!“ Die letzte Silbe geht unter im Gedämmen des wiedererlöschenden Maschinengewehrs, dessen Ladehemmung sein Kamerad inzwischen befestigt hat.

Im Feuerloch des Unteroffiziers E. aus Neval gelinkt das Abheben der eigenen Kompanie. Kriegsbereiter Richard Oeder.



Schnappschuß aus einem Kolonnenführer-Lehrgang an der Staatl. Forstschule in Karlsruhe. „Anton“ und „Bernhard“ fällen einen Baum. Hier liegt er fix und fertig geschält. Nun nehmen sie ihr Arbeitstier an und die nächste Fichte zu fällen. (Aufnahme: „Führer“-Geschwindner)

Holzhauser ein sehr gesunder Beruf ist, hat sie auch viele Soldaten gestellt, vor allem der Stamm von künftigen Arbeitern, der Berufsholzhauser im Schwarzwald wie der Holzhauser in den Vorbergen, die besonders im Winter im Wald arbeiten, während sie im Sommer in der Landwirtschaft tätig sind, ist sehr geliebt. So ist die Durchführung der Kriegsaufgabe der Forstwirtschaft zum großen Teil eine Leutfrage. In ihrer Lösung zeigen sich zugleich Wille und Bereitschaft der Heimat, auch auf diesem Gebiete der Front würdig zu sein.

#### Die Alten traten wieder an

Neben den ganz Jungen ist mancher alte Holzhauser wieder angestrichen, der sich auf seine kleine Landwirtschaft oder für einen geruchlosen Lebensabend zurückgezogen hatte. War fast sein ganzes Leben im Wald gearbeitet hat, der ist aber mit dem Wald vermahnen, als ob er sein Eigentum wäre. Viele dieser Alten hatten einst schon als Kinder in den Kulturen

# Wie damals in Lundensminde ...

Roman von Wilhelm Scheider

Alle Rechte bei: G. Duncker Verlag, Berlin

(28. Fortsetzung)  
Ihre Eleganz war ein wenig auffällig. Das minnige, groteske Antlitz trug sie ganz in die Stirn gedrückt, und ihr Haar war ansehnlich gelöst. Regina sah die hohen, schlanken, wohlgeformten Beine, denn der weite karierte Mantel war ziemlich kurz. Vom Gut herab fiel ihr ein Scheiter über's Gesicht. Nun schritt sie weiter, blieb dann auf dem Flur abermals stehen, starrte geistesabwesend auf die Steinfliesen. Und Regina, nur fünf oder sechs Meter von ihr entfernt, rührte sich nicht, um sie nicht zu erschrecken. Sie hatte jetzt Zeit, die Erscheinung genau zu muttern. Leider war die Beleuchtung zu schlecht, als daß man durch den Scheiter hindurch die Gesichtszüge genau hätte erkennen können. Nach Franzengewohnheit richtete Regina deshalb ihre Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten des Ausgus, und sie entdeckte dabei auf der Handtasche der jungen Dame ein Monogramm: zwei große, gut lesbare lateinische Buchstaben aus silberblankem Metall: ein H und ein T.

In diesem Augenblick begann die Fremde bitterlich in sich hineinzuschlagen. Sie warf den Scheiter zurück, bedeckte ihr Antlitz mit den Händen. Jedoch sah sie sich rasch, entdeckte die Tränen und holte eine flache Doie hervor, um sich zu wischen. Dabei sah Regina zum erstenmal das verurteilte Gesicht des Mädchens — die lange, tiefe Narbe, die, vielleicht durch einen Unfallfall verursacht, quer über die eine Wange bis zum Kinn verlief.

„Geben Sie mir ruhig einen, aber, bitte, nicht zu hart!“

Run merkte er mit Pfaffen, groß heißes Wasser und Rum in die Gläser, lobte die Güte des Getränks, ließ Zigaretten über den Tisch, änderte sich selber eine Zigarette an und ließ sich schließlich neben ihr auf dem Sofa nieder.

Eine Weile schmunzelte er vor sich hin. Dann fragte er: „Sohn was unternommen in der demütigen Angelegenheit, mein Fräulein?“

„Nein.“  
Lauernd sah er sie an, richtete sich über den roten Bart. „Und warum?“

„Bisher weiß ich noch nicht.“  
„Sohn ... haben Sie keinen Mut?“  
„A doch! Nur hielt ich's für richtig, noch zu warten.“

„Warum?“  
„Ich wollte die Einzelheiten vorher mit Ihnen besprechen.“

„Eine löbliche Absicht, Fräulein Aulinger! Ich bewundere Ihr Fingerfertigkeitgefühl. Kennau, darüber gibt es keine Zweifel, ist ein etwas wilder Draufgänger — man merkt es sofort. Er könnte eine so heikle Sache leicht verpassen. Um wirklich etwas zu erreichen, müssen Sie sehr vorsichtig zu Werke gehen. Haben Sie die Fortkarte mitgebracht?“

„Bitte!“ Sie legte die Karte auf den Tisch. Er nahm sie und sah darauf hinunter. Wir müssen uns die Geschichte mal ordentlich klar machen! Mit diesem Ding da, diesem feigen Papier, glauben wir ein Beweisstück in Händen zu haben, doch wenn wir gründlich darüber nachdenken, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß es nicht sehr viel ist. Ich bin auch keinesfalls überzeugt, daß man sich nun in Kopenhagen bereit, gegen die Treue loszusagen, wenn wir die Karte dort einfach vorlegen. Weiterfalls wird man sich entschließen, die beiden durch die hiesigen Behörden vernehmen zu lassen. Und was dabei rauskommt, kann man sich denken. Jense, der anscheinend die Briefstücke in die Karte eingeschoben hat, wird sicher

behalten, es handle sich lediglich um eine Spielerei... Aber jetzt wollen wir erst mal unsern Grog probieren, bevor er kalt wird. Auf gutes Gelingen, Fräulein Aulinger!“

Als sie getrunken hatte, sagte Regina: „Ich verheißte Sie nicht ganz, Herr Abga. Für eine Spielerei kann Jense es doch kaum erklären — das glaubt ihm feiner!“

„Warum nicht?“ Er nahm sich zum Beispiel damit herausbreiten, er habe sich in einer mühsamen Stunde auf seine Art mit dem immer noch ungeklärten Mord beschäftigt; er sei nämlich auf den Gedanken geraten, der Täter könne habe er diesen Einfall zu Papier gebracht. Vielleicht wird er sogar die Frage stellen, ob man in Kopenhagen diese Möglichkeit schon erörtern habe... Ja, ja, mein Fräulein, damit muß man rechnen! Er ist ein ungemein gewandter, scharfsinniger Mensch. Wie ich ihn kenne, wird er sich geschickt zu verteidigen wissen. Mit der Karte allein ist also nicht viel anzufangen.“

„Schade“, sagte Regina.  
„Aber deshalb brauchen Sie noch nicht zu verzagen! Wir werden schon einen Weg finden, um unter Beweisführung zur richtigen Geltung zu bringen, denn darauf kommt es an. Befassen wir uns doch mal mit dem unaufrichtigen Verwegenen zu dem Mord! Was kann die Treue des verurteilten haben, den jungen Döwfeld zu erschrecken?“

„Ich weiß es nicht.“  
„Aber Sie wissen nichts?“  
„Vielleicht ist es auf Veranlassung Ankes geschähen.“

„Sehen Sie“, frohlockte Abga, „das wollte ich von Ihnen hören! Aber nun sagen Sie mir, Fräulein Aulinger: Haben Sie irgendeinen Anhalt, der es Ihnen ermöglicht, das Problem der Stiefelgeschwinder Döwfeld aufzulösen? Ich meine: Wissen Sie etwas, das Anke belahet?“

„Ja.“  
Abga sprach kühnhaft an seinem Bart. „Sie meinen die Geschichte mit diesem gelbem

mitdovollen Unbekannten, der ihr in Vudensminde über den Weg lief? Die Kleine hat mir ja davon erzählt, als sie am Samstag bei mir war. Nein, das ist natürlich nichts! Die Begegnung war völlig harmlos. Von dieser Seite aus dürfen wir die Sache nicht anpacken — damit kommen wir nicht vorwärts.“

Nachdem er sich einen neuen Grog gemischt hatte, erläuterte er weiter: „Dieses Kind, ich habe mir das Veranlassen gemacht, in diesen Tagen einige Ansätze über die Treue des einzuholen. Ihre Vermögenslage ist nicht glänzend. Ein hart beladetes Grundstück, das keinerlei Nutzen abwirft, sondern nur kostet. Dares Geld überhaupt nicht vorhanden. Und die erheblichen Einnahmen werden durch übertriebene Aufwendung aufgezehrt. Die Brüder haben ja die Gewohnheit, ständig aus dem Vollen zu wirtschaften. Solche verschwenderischen Junggeheilen kommen eines Tages dann allermeist auf den Gedanken, sich durch eine glückliche Heirat zu lancieren. Die Erfahrung lehrt es. Und Jense Treue mußte ja auch eine Frau, die ihm das, was ihm fehlte, reichlich zubringen konnte. Nur hatte die sich schon einem anderen verprochen, und außerdem war sie nicht eigentlich als Erbfin zu bezeichnen. Sie hatte einen Bruder, vielmehr einen Pflegebruder. Und die ihr versprochene Mitgift war wenig interessant... Verheiraten Sie mich?“

„D ja.“  
„Also hören Sie weiter! Jense ist ein heller Kopf; außerdem kann man ihm manches zu vertrauen. Einem dämonischen Menschen wie ihm mag jedes Mittel recht sein, auch ein verbrecherisches. Und er zieht seinen leicht beschreibbaren Bruder in seinen Vann, arbeitet gemeinsam mit ihm einen Plan aus. Zunächst muß das Mädel zur richtigen Erbfin gemacht, das heißt, ihr bevorzugerter Pflegebruder befreit werden. Mit dem gleichen Schlag will man noch ein weiteres erreichen; man hofft, damit auch die Bindung, die Anke an den anderen festsetzt, zu lösen...“

(Fortsetzung folgt)





